



Lebensgefährten Geli Raubal, Hitler 1929: „Die einzige große Liebe seines Lebens“

Das Grab von Onkel Adolfs Nichte

SPIEGEL-Redakteur Rolf Rietzler über die beabsichtigte Exhumierung von Geli Raubal in Wien

Die österreichischen Zollbeamten am Grenzübergang Freilassing ließen am frühen Morgen den Mercedes mit dem deutschen Kennzeichen II A 19357, auf den sie über drei Tage lang gelauert hatten, ohne viel Aufhebens passieren. Die Grenzer benachrichtigten allerdings sofort die Bundespolizei in Salzburg, und die alarmierte ihre Kollegen in Wien.

Dort hielten die Männer vom „Linienamt“ im Wiener Bezirk Hütteldorf an diesem Samstag, dem 26. September 1931, die Zufahrtsstraße aus dem Westen genau im Auge. Aber der avisierte Wagen war im trüben Regenwetter nicht zu orten.

Erst gegen 10 Uhr geriet das Geisterauto, an ganz anderer Stelle, wieder ins polizeiliche Visier: Es rollte durch das Hauptportal auf den Wiener Zentralfriedhof. Etwa 25 Minuten stand der Wagen dort, dann fuhr er zum Hotel „Goldenes Lamm“ in der Wiedner Hauptstraße im IV. Bezirk. Gegen 13 Uhr verließ das observierte Fahrzeug, wie die Polizei der „Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit beim Bundeskanzleramt“ mitteilte, in Hütteldorf wieder den Wiener Polizeirayon und verschwand in Richtung Deutschland.

Es war ein ehemaliger Sohn des Landes, den das Auge des Gesetzes bei

seiner Stippvisite so wachsam begleitet hatte. 1925 auf eigenen Wunsch ausgebürgert, machte er nun, offiziell noch staatenlos, bei den deutschen Nachbarn Karriere: Adolf Hitler, Führer der nationalsozialistischen Bewegung.

Die österreichische Regierung hatte das gegen den NSDAP-Führer damals bestehende Einreiseverbot kurzfristig aufgehoben und ihm für die Beerdigung seiner Nichte Angela („Geli“) Raubal auf dem Wiener Zentralfriedhof ein Sondervisum erteilt – Bedingung: keinerlei politische Aktivitäten.

Hitler fehlte dann zwar bei der Bestattungsfeier, drei Tage später aber besuchte er das frische Grab. Wie ein Dieb in der Nacht reiste er für ein paar Stunden in seine alte Heimat. Als er sechseinhalb Jahre später, im März 1938, ganz ohne Einreisegenehmigung, wiederkam, war es ein gewaltiger Triumphmarsch: mit Pauken und Panzern, umbraust vom Jubel der anschlusfreudigen Österreicher.

Die so ganz andere Reise nach Wien im September 1931, von der keine Zeitung auch nur eine Zeile berichtete, war der Abschluß einer schweren Woche für Hitler gewesen, einer seiner persönlich allerschwersten, wenn man seinen eigenen Äußerungen glaubt.

Genau sieben Tage zuvor, am 19. September, war seine Nichte Geli Raubal, 23, in der gemeinsamen Münchner Wohnung tot aufgefunden worden. Wie es aussah: Selbstmord durch einen Pistolenschuß in die Brust.

Hitler, der am Vortag nach Nürnberg gereist war, erhielt die Unglücksnachricht gegen 11 Uhr 45 am Telefon von seinem Sekretär Rudolf Heß. Sofort eilte er mit seinem 100-PS-Mercedes-Kompressor, am Steuer Chauffeur Julius Schreck, nach München zurück.

Mit welcher Hast das geschah, ist aktenkundig. Eine vom Münchner Hitler-Forscher Anton Joachimsthaler entdeckte Strafanzeige gibt exakt Auskunft: „Am 19. September 1931, nachm. 1 Uhr 37 fuhr“ der Führer „mit einer Stundengeschwindigkeit von 55,3 km“, wie ein Hauptwachtmeister namens Probst notierte, „durch die geschlossene Ortschaft Ebenhausen (Bezirksamt Ingolstadt) in Richtung München“ – fast doppelt so schnell wie es die Polizei erlaubte.

Fahrer Schreck gab bei seiner späteren polizeilichen „Einvernahme“ zu Protokoll, Hitler habe ihn „angewiesen, so schnell wie möglich zu fahren“. Daß er die „zulässige Geschwindigkeit überschritten habe, sei vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet verständlich“,

da auf den „Todesfall zurückzuführen“.

Das Ingolstädter Polizei-Knöllchen vom Rande des Geschehens ist eines der wenigen Dokumente, die das Heer der Hitler-Forscher zum Tod der Geli Raubal bislang aufspüren konnte.

Alle anderen Unterlagen sind entweder im Krieg verkohlt oder, wahrscheinlicher, spätestens 1933 beiseite geräumt worden, als die SS-Führer Heinrich Himmler und Reinhard Heydrich sowie der spätere Gestapo-Chef Heinrich Müller die Schlüsselstellungen der Münchner Polizei besetzten.

So ist alles, was über den Tod der schönen Nichte und ihre Beziehung zu Hitler bis heute geschrieben wurde, kaum belegbar. Bei keiner anderen Geschichte in Hitlers tausendfach durchleuchteter Biographie sind Legenden und Tatsachen so sagenhaft ineinander gestrickt. Klatsch und Zweckklügen verbinden sich mit psychologischen Ausdeutungen des Hitlerschen Triebwerkes häufig zu abenteuerlichen Theorien.

Unbestritten ist, daß sich Hitler vom Tod seiner Nichte zutiefst betroffen zeigte. Er schien wie betäubt, tagelang einem Nervenzusammenbruch nahe. Sie war schließlich, da ist die Hitler-For-

Seit Gelis Tod aß Hitler kein Fleisch mehr

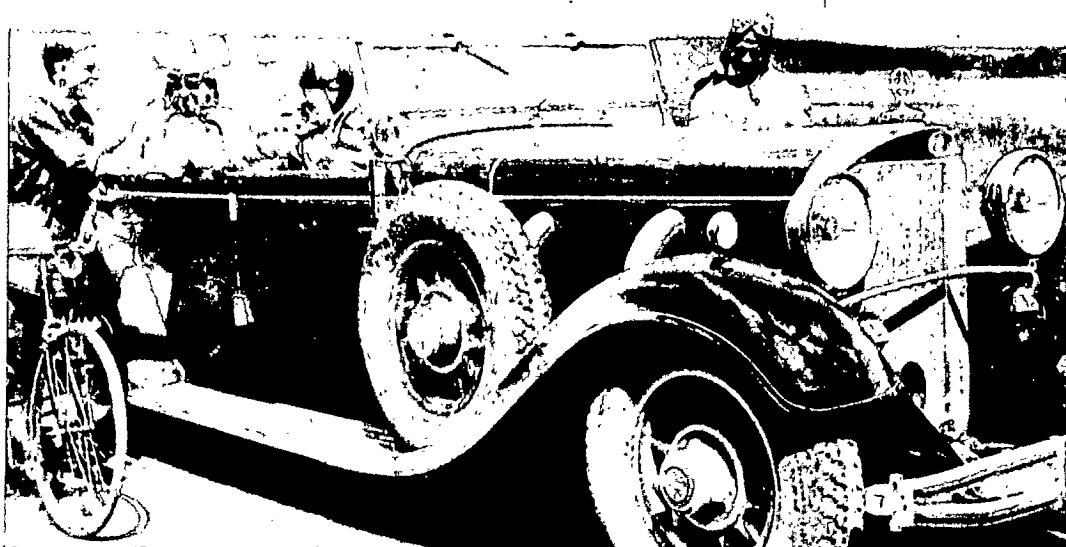
scherung sich weitgehend einig, „die einzige große Liebe seines Lebens“ (Joachim C. Fest). Bei ihr allein sei er, der notorische Narziß, so der Hitler-Spezialist Werner Maser, zu „tiefer und inniger Liebe fähig gewesen“.

Vielfach überliefert ist, daß Hitler damals in eine schwere Krise geriet, sogar sein Leben habe beenden wollen, zumindest seine politische Karriere.

Offensichtlich zog der gewaltsame Tod der jungen Frau einschneidende Veränderungen im Leben Hitlers nach sich, die zu ausschweifenden Psycho-Deutungen herausfordern.

So weigerte er sich von dem Tag an, Fleisch zu essen, er wurde Vegetarier, ein eingefleischter sozusagen, denn er machte eine Ausnahme: Leberknödel. Den Köchinnen gab er Anweisung: „Ich esse alles, was die Natur freiwillig hergibt.“

Mit Bildern und Büsten, die er nachträglich von seiner Nichte anfertigen ließ, betrieb er einen wahren Totenkult. Ihre Zimmer ließ er erhalten, sie durften



Auto-Liebhaber Hitler (3. v. l.), Chauffeur Schreck: Auf dem Weg zum Tatort ...

Nr. 1564 Berichtshofen, den 20. September 1931.
Bayer. Gendarmeriestation
Reichertshausen (Bezirksamt Ingolstadt).

An
die Polizeidirektion
München

Betreff:
Übertretung in Bezug auf den
Verkehr mit Kraftfahrzeugen.

Am 19. September 1931... nach... Uhr fuhr der Personenkraftwagen (des Personenkraftwagens) mit dem polizeilichen Kennzeichen

11.A. 19377.

durch die geschlossene Ortschaft Ebenhausen, Bezirksamt Ingolstadt, in Richtung München mit einer Stundengeschwindigkeit von 55,3 km und liegt hier eine Übertretung nach § 18 der Kraftfahrzeug-Verkehrsordnung vom 15.7.1930 vor.

Die Geschwindigkeit wurde von 2 Beamten mit 2 Stoppuhren festgestellt und durchfuhr das Fahrzeug eine an beiden Seiten bewachte mit Stahlband abgemessene Strecke von 200 m in 13 Sekunden, was die obige Geschwindigkeit ergibt.

Da das Fahrzeug von der Polizeidirektion München zugelassen ist, wird um Ermittlung des Führers, um dessen Einvernahme, Prüfung seiner Papiere und Mitteilung seiner Angaben, Personalien und wirtschaftlichen Verhältnisse gebeten.

Gen.: ...
Hauptwachmeister.
München, 23. Sep. 1931
Polizeibezirk 5
25. SEP 1931
(Bogenhausen)
St. 4 5169
Beauftragter: Adolf Hitler
Prüfungsbefehl: 14/2

... in eine Polizeikontrolle geraten: **Hitler-Strafmandat**

von niemanden außer ihm betreten werden. Ihren Namen soll er nicht mehr haben nennen können, ohne daß ihm die berühmten blauen Augen wässerten.

Einige Tage nach dem „Trauerfall in der Familie des Führers“ (so die NS-Sprachregelung) vertraute er dem früheren SA-Stabschef und NSDAP-Wirtschaftsexperten Otto Wagener, wie die-

ser zu berichten wußte, an, daß er nun „den Drang zum körperlichen Besitz einer Frau“ überwunden habe: „Jetzt gehöre ich nur noch dem deutschen Volk und meiner Aufgabe.“

Der englische Hitler-Experte David Irving übernimmt das Kolportierte mit den Händen an der Hosennaht. Er schreibt: „Gelis tragischer Tod wurde zum Wendepunkt in seiner Karriere. Von diesem Augenblick an ordnete er sein Leben den künftigen Zielen unter und widmete sich Deutschlands Zukunft.“

Der Historiker Alexander von Müller, der Hitler in den zwanziger Jahren persönlich gut kannte, spricht von einem „Schockerlebnis Hitlers“, das dessen „Lösung aus dem Menschlichen“ bewirkt habe. So ähnlich sieht es auch ein bislang im verborgenen wirkender Hobby-Hitlerologe, der für

ein Buch über Geli Raubal dieser delikaten Beziehungskiste und ihrem jähen Ende tiefer auf den Grund gehen will, der Wiener Hans Horvath. Nach seiner Ansicht standen Onkel und Nichte „unter einem tragischen Unstern“.

Horvath, von Beruf Möbelrestaurator, geht es, wie er sagt, „um den Menschen Hitler“, dessen Bild er von Pauschalver-

dammungen getrübt sieht. Damit liegt er in Kiellinie dessen, was in den letzten Jahren in Büchern und Zeitschriften verstärkt mit der Person Hitlers getrieben wird. Nach seiner Dämonisierung und nach seinem Verschwinden hinter Faschismustheorien ist jetzt, mit dem Roßtäuscher-Ruf nach einer neuen Objektivität, die Behausschuhung des Phänomens Hitler in Mode geraten – Adolf privat, sozusagen ins Familienalbum geklebt.

Bei dem Amateurhistoriker Horvath, 37, der nach über einem halben Jahrhundert Licht ins Gemunkel bringen will und der sich seine Freizeit mit Hitlers Tausend Jahren vertreibt, gerät dieser Trend ins Kennliche:

Einen Teil seiner Wohnung hat der Neogestirge zu einem Gruselkabinett des Dritten Reiches umgerüstet. Wer es betritt, sieht sich aus der gegenwärtig in Österreich präsidentenverordneten NS-Amnesie wie mit der Zeitmaschine ins hakenkreuzselige Wien von 1938 zurückversetzt.

Wenn Hitler-Adorant Horvath an seinem Schreibtisch sitzt, schaut das obskure Objekt seiner Begierde in einer Fülle



Wanderfreunde Geli Raubal, Hitler, Adjutant Schaub
Hat er, oder hat er nicht?

von Bildvariationen mit ruhig festem Blick von den Wänden auf ihn. Es stehen ihm des weiteren je ein Mann von der SA und der SS zur Seite, lebensgroß, und zu seiner Rechten sitzt ein KZ-Häftling – alles drei Schaufensterpuppen, mit Originalklamotten gewandet.

Horvath vermietet seine Interieurs auch an Filmproduktionen, die auf der Suche nach Originalrequisiten sind. So

wirkte er an der Ausstattung des Films „Der Bockerer“ mit, einer ätzenden Posse über einen renitenten Kleinbürger mit dem Untertitel „Ein Volk, ein Reich, ein Irrer“.

Seine nostalgische Hitler-Sicht hat Horvath in Archive von Wiener Behörden getrieben, in denen vorher noch kein Historiker recherchiert hat. Nach jahrelangem Stöbern stieß er tatsächlich auf Dokumente, die das Legenden-Gemisch über das gewaltsame Ende von Geli Raubal mit Fakten anreichern:

Sie ist am Freitagabend, den 18. September 1931 gestorben, die Todesstunde ist nicht exakt festlegbar, Todesursache: Lungenschuß, Todesart: Suizid. So steht es auf dem Leichenschauschein, den Polizeiarzt Dr. Müller, der die Leiche am Samstag, den 19. September, gegen 11 Uhr 30 oberflächlich untersuchte, handschriftlich ausgefüllt hat.

Am Montag darauf gab die Münchner Staatsanwaltschaft die Leiche zur Überführung nach Wien frei. Nicht bekannt ist, ob davor eine gerichtliche Obduktion stattgefunden hat.

Beerdigungstermin war Mittwoch, 23. September, 15 Uhr; Ort: Wiener Zentralfriedhof, Arkadengruft Nr. 9, gegenüber dem Portal zur Lueger-Kirche, dem Mittelpunkt der riesigen Nekropolis.

Wenngleich Motiv und nähere Umstände noch immer im dunkeln bleiben, die Selbstmord-These kann durch die von Horvath in Wien gefundenen Doku-

„Niemals hätte ich eine Selbstmörderin beerdigt“

mente als erhärtet gelten. Und doch ist auch dabei noch ein Schatten. Denn nach allem, was bekannt ist, waren – neben der Haushälterin Anni Winter – die beiden Hitler-Vertrauten Gregor Straßer und Rudolf Heß die ersten am Tatort, sie waren es, die Polizei und Staatsanwaltschaft Bescheid gaben.

Wie immer es sich abgespielt haben mag, für die Nationalsozialisten und ihren Führer kam der „Trauerfall“ mitten im politischen Höhenflug der Bewegung äußerst ungelegen. Keine vier Wochen vorher hatte Hitler seine engsten Mitarbeiter nach München gerufen und ihnen den baldigen Sieg prophezeit.

In Berlin suchten Industrielle und Bankiers den Kontakt zu dem NSDAP-Führer: Der gescheiterte Putschist von 1923, der 1930, ein paar Wochen nach seinem Erdrutsch-Erfolg bei der Reichstagswahl, öffentlich dem gewaltsamen Weg an die Macht abgeschworen hatte, war hoffähig geworden.

Der steile Aufstieg Hitlers drückte sich längst auch in seinem persönlichen Ambiente aus: Seit Herbst 1929 wohnte



Hitler-Tischrunde*: „Nichts Schöneres, als sich ein junges Ding zu erziehen“

* Am Tisch: Geli Raubal (ganz links), Hitler, Verleger-Tochter Lotte Müller, Friedrich Weber, Hermann Kriebel, beide führend am Hitler-Putsch 1923 beteiligt.

PEUGEOT

setzt Maßstäbe im Fahrradbau.  Modernste Leicht-
lauftechnik.  Rennerprobt. Ausgereift. Für alle,
die viel  Fahrrad für ihr Geld fordern. 

PEUGEOT-Leichtlaufräder für jeden Bedarf, für jeden Geschmack, für jede Körpergröße. Nur im Fachhandel.

PEUGEOT-Garantie: 10 Jahre
auf Rahmen und Gabel,
6 Monate auf alle übrigen Teile.

Ich bitte um kostenlose Prospektzusendung für
☐ Sportrader ☐ Rennrader ☐ Motor-/Mopeds
Name, Anschrift: _____
Postfach 1220
Abt. SP/5
CYCLES PEUGEOT

der NS-Chef, zusammen mit Nichte Geli und dem Haushälter-Ehepaar Winter, in einer Luxuswohnung am Münchner Prinzregentenplatz 16 (in den fünfziger Jahren war dort ausgerechnet das Bayerische Landesamt für Wiedergutmachung untergebracht, heute ist es die Adresse der Zentralen Bußgeldstelle der bayrischen Polizei). Ein Ausweichquartier besaß er auf dem Obersalzberg bei Berchtesgaden: das „Haus Wachenfeld“, in dem Gelis Mutter, seine Halbschwester Angela Raubal, die Wirtschaft führte.

Mit der Parteizentrale residierte er im neu erworbenen Münchner Barlow-Palais, das ganz nach seinem Gusto zum „Braunen Haus“ umgebaut worden war.

In diesem Wirkungsfeld aus Palazzo, Landhaus und großer Berliner Politik erschien die dubiose Selbstmordgeschichte, die nach Liebesleid und Onkelschwitze roch, als eine peinliche und politisch brisante Angelegenheit. In ganz Deutschland schwirrten Gerüchte über die „rätselhafte Affäre“ (SPD-Zeitung „Münchner Post“).

Damals entstanden jene Klatsch-Versionen, die später immer wieder an den Stammtischen, aber auch in den Geschichtsbüchern aufgewärmt wurden: Hitler als Mörder in einem Wutanfall; SS-Himmler als Mörder, um eine für die Partei moralisch heikle Situation zu bereinigen; Geli als Geschwängerte, wahlweise von Hitler, einem jüdischen Musiklehrer oder einem Linzer Kunstmaler; Geli als Verzweifelte, Variation eins: das Opfer Hitlerscher Perversitäten, Variation zwei: vor Eifersucht auf Eva Braun rasend, von der sie einen Liebesbrief in Hitlers Jacke gefunden habe, Variation drei: die zurückgestoßene Heiratswillige; Geli als Maltratierte mit zerbrochenem Nasenbein und schweren Verletzungen über die tödliche Schußwunde hinaus.

Einer Spur jenes Gerüchts von einem von Hitler oder Helfershelfern gefingerten Selbstmord ist Spürnase Horvath nachgegangen. Sie hat ihn auf den Friedhof des oberösterreichischen Dorfs Gafenz geführt. Dort liegt der 1959 verstorbene Pfarrer Johann Pant begraben, den Otto Straßer als Kronzeugen für seinen Mordverdacht bemühte.

Straßer, zunächst politischer Weggefährte, ab 1930 erbitterter Opponent Hitlers, berichtet in seinem 1948 veröffentlichten Buch „Hitler und ich“, er habe 1939 im Exil eine Nachricht mit schwerwiegendem Inhalt von Pant erhalten. Der Pfarrer, der 1931 die Nichte



An der Nordsee



Als Tierfreundin

Hitler-Nichte Geli: „Er folgte ihr wie ein Lamm“

Hitlers auf dem Zentralfriedhof ausgesegnet hatte, bestreite darin nachdrücklich, daß Geli Raubal freiwillig aus dem Leben geschieden sei: „Niemals hätte ich gestattet, daß eine Selbstmörderin in geweihter Erde beigesetzt wird.“ Nur das Beichtgeheimnis hindere ihn daran, Näheres mitzuteilen.

Wie Horvath von einem 75jährigen Pensionisten in Gafenz, der Pant gut gekannt hatte, und von einem Neffen des Pfarrers in Wien erfahren hat, war der Kirchenmann für Hitler und die Familie Raubal kein Fremder. Im Wien der Vorkriegszeit betreute er seelsorgerisch das Männerasyl im Stadtteil Meidling, wo Hitler 1909 gehaust hatte; nach dem Krieg wurde aus seiner Verwandtschaft von Angela Raubal eine Firmpatin für ihre Tochter Geli ausgesucht.

Die Pant-Bekanntschaft hätten Mutter Raubal und Hitler für die Beerdigung der Toten vom Münchner Prinzregentenplatz auf dem Wiener Zentralfriedhof genutzt. Dies würde erklären, warum Geli Raubal, unter Umgehung der innerhalb der Friedhofsverwaltung üblichen Formalitäten, so fix unter die Erde kam.



Auf „Haus Wachenfeld“ am Obersalzberg



Als Photomodel

Daran war Hitler damals sehr gelegen, denn seine „größte Sorge war“, wie NS-Reichsjugendführer Baldur von Schirach in seinen Memoiren berichtet, „daß seine Gegner aus der Geli-Tragödie politisches Kapital schlagen würden“. Gregor Straßer, Heß und Göring suchten den Schaden zu begrenzen, mit ihnen als juristischer Berater Hans Frank, der spätere NS-Generalgouverneur in Polen.

Sie gaben gleich am 21. September eine von Hitler unterzeichnete Gegendarstellung heraus, nach dem „Preßgesetz“ war die „Münchner Post“ gezwungen, sie abzudrucken. Darin dementiert Hitler vor allem, daß es zwischen ihm und seiner Nichte jemals zu „erregten Auseinandersetzungen“ gekommen sei.

Ansonsten hüllte sich die NSDAP-Führung betont in Schweigen, und dieses Rezept ging auf. Die „ungeheuerliche Lügenkampagne“, über die sich Hans Frank noch „Im Angesicht des Galgens“ (so der Titel seiner 1946 in Nürnberg geschriebenen Memoiren) echauffierte, fand in Wirklichkeit gar nicht statt. Von Schirach liegt mit seiner Erinnerung da richtiger: „Die Sensation wurde von der Presse kaum ausgeschlachtet.“

Ob es ein „Sturz ins Bodenlose“ war, wie Fest die damalige Situation Hitlers beschreibt, oder ob der große Theatraliker auch hier mit doppeltem Boden arbeitete, ist schwer zu entscheiden. Hitler fuhr jedenfalls noch in der gleichen Woche nach Hamburg und hielt dort am 24. September auf einer lange vorher geplanten NSDAP-Großveranstaltung zu den bevorstehenden Bürgerschaftswahlen eine fanatische Rede vor über 10 000 Anhängern.

Von Hamburg aus ließ sich Hitler in einer Gewalttour direkt nach Wien kutschieren, wo er dem frischen Grab seinen heimlichen Besuch abstattete. Danach zog er sich auf den Obersalzberg zurück, um zu trauern.

Unter all den vielen „Frauen um Hitler“ – so ein Buchtitel von Henriette von Schirach, der Tochter von Hitlers Leibphotographen Heinrich Hoffmann und Ex-Frau des NS-Reichsjugendführers, die sich selbst zum bunten Reigen zählt – hat keine so die Phantasie der Nachwelt entzündet wie Geli Raubal, auch Eva Braun nicht, die als prompte Nachfolgerin seiner Nichte mit ihm Privatleben und – 1945 – den Freitod teilte.

Mit 19 Jahren war Geli 1927 nach München gekommen und die ständige Begleiterin ihres damals gerade doppelt so alten Onkels geworden. Viele Photos

Baufinanzierung

z. B. ab DM 240.000,-
100 % Auszahlung
5 Jahre fest

jetzt **5,57 %**
anfängl. eff. Jahreszins 5,96 %.

10 Jahre fest
jetzt **6,63 %**
anfängl. eff. Jahreszins 6,99 %.

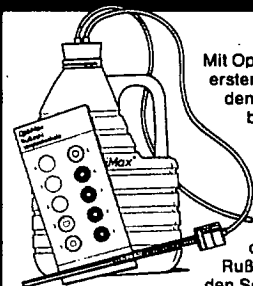
Stand: 20. 5. 1987 freibleibend.

☎ Telefon-Beratung:
01 30/49 11 zum Ortstarif.

KKB Bank

Die Bank, mit der sich's leben läßt.

WIE SIE NEU MIT IHRER ÖLHEIZUNG „KOHLE“ SPAREN!



Mit OptiMax®! Dem ersten Rußprüfer für den privaten Gebrauch. Preiswert und sicher, entspricht den gesetzlichen Vorschriften über die offizielle Rußmessung durch den Schornsteinfeger.

Machen Sie mit – do it yourself! Mit OptiMax® einstellen, reinigen und warten. So kann man mehrere hundert Mark im Jahr sparen! Das Instrument kostet komplett mit 16seitiger Broschüre inkl. Porto und Versand nur DM 63,-.

Vorab-Info kostenlos.

HÄNDLERANFRAGEN ERBETEN

MAXPRO RIEPE GMBH

Bernadottestr. 206 · 2000 Hamburg 52
Tel.: 0 40/881 01 12



Hitler-Halbschwester Angela Raubal, Tochter Geli
In München den Mann fürs Leben gesucht

dokumentieren es: Auf Ausflügen, ob ins Alpenland, Westdeutsche oder an die Nordsee, überall war die stets fröhlich wirkende Nichte dabei, auch bei den Bayreuther Wagner-Festspielen, im Theater, im Café. Nebenbei studierte sie zunächst an der Universität Medizin, dann bei Privatlehrern Gesang.

Sie hatte eine Menge Verehrer, reale und angedichtete. Als Hitlers Duzfreund und Chauffeur Emil Maurice mit ihr anbandelte, trug ihm das von seinem Chef 1928 die fristlose Kündigung ein. Maurice ließ die Nichte fahren und erstritt sich vor dem Arbeitsgericht eine Abfindung.

Ganz ging ihm, der die SA mitbegründet hatte, jedoch Hitlers Protektion nicht verloren. Als 1935 ein Ahnennachweis ruchbar machte, daß der inzwischen zum Münchner Stadtrat Avancierte jüdische Vorfahren hatte, erteilte ihm Hitler höchstpersönlich rassischen Dispens und erklärte ihn – streng geheim – zum Ausnahmefall: Standartenführer Maurice durfte weiter SS-Karriere machen.

Fast 40 Jahre nach dem Tschel schwärmte der nicht ganz reinrassige Hitler-Kumpan noch immer von Geli. Sie war „eine Prinzessin, nach der sich die Leute auf der Straße umdrehten“, sagte er 1967 zu dem amerikanischen Journalisten Nerin Gun.

In erster Linie suchte die Nichte Hitlers damals in München – darüber waren sich ihr Onkel und sein Sekretär Heß einig, wie ein Brief von 1927 dokumentiert – den Mann fürs Leben, bis sie mit 23 den Tod fand.

Hitler, der aus der Inzucht-Population des österreichischen Waldviertels stammt, hätte wohl auch gern die Liebe im eigenen Clan gepflegt. Jedenfalls stilisierte er die tote Geli zu der ihm von höheren Mächten verwehrt Gelegenheit seines Lebens: Er habe sie sehr

geliebt. Sie sei die einzige Frau gewesen, die er hätte heiraten können. Aber das Schicksal habe es nicht gewollt, seufzte der Reichskanzler 1935 im trauten Gespräch mit seiner Film-Muse Leni Riefenstahl, die sich noch heute daran erinnert, als wär's ein Kinostück von ihr.

„Welcher Art die Beziehungen zwischen Onkel und Nichte tatsächlich waren, ist eindeutig nicht feststellbar“, schrieb 1969 der für sein nüchternes Urteil bekannte Münchner Historiker Ernst Deuerlein in seiner Hitler-Biographie. Ähnlich vorsichtig wog Fest in seinem Hitler-Buch das Verhältnis

der beiden ab. Daran hat sich im Grunde bis heute nichts geändert, auch wenn neuere Einschätzungen häufig kecke Gewißheit vorgaukeln. So ist für den Hitler-Experten Maser, der 1977 in seiner überschwenglichen Liebe zum Detail dem NS-Führer nachträglich einen 1918 in Frankreich geborenen Sohn schenkte, der Befund klar: Sie war seine Geliebte – „ohne jeden Zweifel“. Maser: „Wahr-

scheinlich war sie sogar schwanger von ihm.“

Der amerikanische Publizist Glenn Infield brachte 1974 die alten Geschichten vom koprophil veranlagten Porno-Onkel Adolf wieder auf, nach denen die beiden in einer ekstrementös gesalbten Sado-Maso-Liaison einander ganz verfallen gewesen sein sollen.

Ähnlich verfährt auch 1986 noch sein deutscher Kollege Wulf Schwarzwälder, der sich in dem Buch „Hitlers Geld“ seitenweise über Gelis Leiden an „gewissen bizarren Sexualpraktiken des On-

„Geli Raubals Gebeine 1946 amtswegig enterdigt“

kels“ ausbreitet. Allerdings habe sein Gewährsmann Otto Straßer ihm gegenüber, trotz Nachfragen, Einzelheiten verschwiegen – „mit Rücksicht auf Gelis Andenken“.

Hitler-Intimkenner Irving dagegen weiß, daß der Onkel seine Nichte „zwar beehrte“, aber er weiß auch, daß Hitler – obwohl sonst angeblich kein „Kostverächter“, wie der englische Publizist behauptet – in diesem Fall sauber blieb: Es habe „sicherlich keine intimen Beziehungen“ zwischen den beiden gegeben.

Der amerikanische Pulitzerpreisträger John Toland erzählt in seinem 1976 erschienenen 1200-Seiten-Bestseller „mehr über Hitler, als je ein anderer über ihn wußte“, so das US-Magazin „Newsweek“. Ob alles stimmt, ist für Führer-Fetischisten zweitrangig: Tolands Darstellung der Raubal-Affäre leidet nicht nur an groben Falschdatierungen und den daraus gezogenen Fehlschlüssen. Bei ihm erscheint die Verbindung als schiere Travestie, der Führer ganz in der Rolle des Geführten: „Er folgte ihr wie ein treues Lamm.“

Alle Spekulationen über Geli Raubal sind eng mit der generellen Frage nach Hitlers Sexualleben verknüpft: Hat er, oder hat er nicht?

Bis heute streiten sich Historiker, Publizisten und Psychologen darüber, munitio-



Frauenfreund Hitler*: „Meine Braut ist Deutschland“

* Bei einem Künstlerempfang 1938 mit der Tänzerin Manon Erfuhr und der Schauspielerin Dorit Kreysler.

Das ORIGINAL.



RAVENHEMD. Sportives Outdoor-Hemd. Funktionell. Aktuell. BERMUDA COMFORT. Short aus G-1000-Soft-Gewebe. Leicht. Superbequem. Katalog anfordern bei: Fjällräven-Abteilung I, 8033 Martinsried.

FJÄLL RAVEN
Das ORIGINAL.

niert von den Bekenntnisergrüssen des inneren adolfinischen Kreises. Zig Unterleibsgeschichten über körperliche Anomalien und psychische Defekte führten zu unbändiger Meinungsvielfalt in der Benotung seines Liebeslebens: ein „ausgesprochener Frauenheld“ (Maser), „so normal wie du und ich“ (Fest), „galant, aber harmlos“ (Reichspressechef Otto Dietrich), „sexuell desinteressiert“ (Photograph und Eva-Braun-Beschaffer Heinrich Hoffmann), „sexuell abartig“ (Ernst Hanfstaengl, NS-Auslandspresseschef).

Dem Hitler-Biographen Hans-Jürgen Eitner ist es 1981 in seiner Studie „Hitlers Persönlichkeit und Charakter“ gelungen, all diese Widersprüche in einer Formel zu verballhornen: „erhöhte Triebbereitschaft bei überstarker Triebhemmung“.

gen die logorrhöischen Monologe, mit denen er während der Kriegsjahre seine Tafelrunde in der „Wolfsschanze“, dem ostpreussischen Führerhauptquartier, traktierte: „Ein Frauenzimmer, das sich in politische Sachen einmischt, ist mir ein Greuel.“ Und, es klingt wie ein Kommentar zu der interfamiliären Liaison mit Geli: „Es gibt doch nichts Schöneres, als sich ein junges Ding zu erziehen. Ein Mädel mit 18, 20 Jahren ist biegsam wie Wachs. Einem Mann muß es möglich sein, jedem Mädchen seinen Stempel aufzudrücken. Die Frau will auch gar nichts anderes.“

Siebt man aus dem Geröll seines Tischpalavers die Stellen heraus, die von Zuneigung und Leidenschaft zeugen, so enthüllt sich: Liebgehabt, so richtig, hat er seine Schäferhündin und seinen Mercedes.



Hitler-Wohnung am Münchner Prinzregentenplatz 16 (2. Stock): „Rätselhafte Affäre“

Hitler hatte schon 1924 seinem Adlatus Heß anvertraut, daß er „stärkere Neigungen zu einem weiblichen Wesen vermeide“, weil diese einen Politiker nur hemmten – man ahnt: Die Trauben sind dem Fuchs wohl immer hoch gegangen. Sein Reich war nicht das Reich der Sinne.

Später gefiel sich Hitler dann in der Rolle des asketischen Verzichts, den er vaterländisch verbrämte: „Meine Braut ist Deutschland.“

Er war, so erzählen viele, die ihn erlebt haben, galant zu den Damen, er genoß die Gesellschaft schöner Frauen, sein Küß-die-Hand-Charme war bekannt im ganzen Land.

Waren die Männer unter sich, so machte Hitler, wie die meisten seiner Zeitgenossen, aus seiner Geringschätzung der Frauen keinen Hehl. Das zei-

Neue Aufschlüsse zu erbringen hofft nun NS-Nostalgiker Horvath – wenn ihn seine Nachforschungen ans Ziel bringen. Er nimmt das Motto der neuen Generation von dilettierenden Heimathistorikern, die der „Geschichte von unten“ her beizukommen suchen, wörtlich: „Grabe, wo du stehst.“

Den Spaten will er in diesen Wochen auf dem Zentralfriedhof ansetzen, Wiens traditionsreicher Totenstadt, berühmt vor allem durch seine staatlichen Ehrengräber für die Prominenz und die Lieblinge des Volkes – von Ludwig van Beethoven, dem Musiker, bis zu Ernst Ocwirk, dem Fußballer, von Coupletsänger Edmund Guschelbauer („Weil i a alter Drahrer bin“) bis zum Bundeskanzler Julius Raab (Unterzeichner des Staatsvertrags von 1955).

Hier hatte Geschichtsdetektiv Horvath seine Ermittlungen begonnen, war

